

Interdisziplinäre Japanforschung vor Ort

Traditionspflege: Last oder Lust?

Überalterung, Mangel an beruflichen Perspektiven, Abwanderung – das sind gegenwärtig die gängigen Assoziationen mit ländlichen Regionen in Japan. Übersehen werden allerdings häufig die zahlreichen positiven Aspekte des Landlebens wie z. B. die Fülle an kulturellen Gebräuchen oder der oft stärkere soziale Zusammenhalt.

Das aktuelle DIJ-Projekt „Polyseme Traditionspflege im ländlichen Japan der Gegenwart: Wege zum Glück?“ setzt sich mit diesen bisher in den Medien und in wissenschaftlichen Studien vernachlässigten Aspekten auseinander und untersucht die Korrelation zwischen Traditionspflege und Glück.

Ländliche Traditionen als Weg zum individuellen Glück?

Hideji Onozuka ist nicht nur Bauer. Der 88-Jährige aus einem Dorf in der Präfektur Niigata spielt auch Frauenrollen (*onnagata*) in Kabuki-Stücken. Und seinem Gesicht kann man ansehen, wie viel Freude ihm das macht. Er lächelt: „Auf der Bühne zu stehen bedeutet Glück für mich.“

In Traditionspflegeverbänden (*dentō hozonkai*) in ganz Japan engagieren sich Menschen wie Hideji Onozuka für die Erhaltung von als Kulturerbe (*bunkazai*) anerkannten immateriellen Traditionen, wie etwa Kabuki-Schauspiel oder eben Kagura-Theater. Viele Mitglieder solcher Verbände sind über 65 und seit Jahrzehnten aktiv. Die Gruppen führen ihre Künste üblicherweise bei lokalen Festivitäten auf.



► Kagura-Aufführung in Akakura



► Begrüßungsfestessen vor der Kagura-Aufführung im Dorf Akakura (Präfektur Niigata)

Die meisten Mitglieder erklären, dass sie durch Freunde oder Verwandte „angeworben“ wurden; so mancher weiß zu berichten, dass sich die Tätigkeit im Verein von der anfänglichen Last zur persönlichen Freude gewandelt habe.

Motivation zur Traditionspflege

Bisherige teilnehmende Beobachtung und Interviews im Rahmen dieses DIJ-Projektes ergaben, dass die Gründe für die Mitgliedschaft vielfältig sind: Gesundheit, Abwechslung, Spaß an der Tradition, vor allem aber die Begegnung mit anderen. Für zahlreiche der Mitglieder bieten die Proben, Aufführungen und das anschließende gesellige Beisammensein bei Reiswein oder Bier Gelegenheit, den Umgang mit Gleichgesinnten zu pflegen und sich über Themen auszutauschen, die gar nicht unbedingt mit der jeweiligen Tradition in Zusammenhang stehen müssen. Für alle scheint jedoch zu gelten, dass lokale Werte und Traditionen sowie die mit ihrer Ausübung verbundenen sozialen Interaktionen eine deutliche Bereicherung ihres Lebens bedeuten. Hideji Onozuka sieht das auch so. Er sagt: „Es gibt nichts Schöneres, als nach einer gelungenen Aufführung mit allen ein Gläschen zu trinken.“

DIJ startet „Contemporary Japan“

Japanforschung wird zusehends im Rahmen internationaler Kooperation und von allen Fachdisziplinen betrieben. Ein Ergebnis: Nie war das potenzielle Publikum größer. Um diesem Publikum den Zugang zu Forschungsergebnissen zu erleichtern, aber auch, um WissenschaftlerInnen bessere Möglichkeiten zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten zu bieten, erweitert das DIJ seine Publikationsplattform.

(Fortsetzung auf Seite 3)

◀ **Dr. Susanne Klien**,
Kulturanthropologin, leitet das DIJ-Projekt: „Polyseme Traditionspflege im ländlichen Japan der Gegenwart: Wege zum Glück?“
klien@dijtokyo.org

Der demographische Wandel ist in Japan nicht ohne Auswirkungen auf die Wohn- und Haushaltsformen geblieben. Gerade für die ältere Generation bieten sich neue Möglichkeiten.

Lange waren Drei-Generationen-Haushalte die bevorzugte Wohnform in Japan, doch mittlerweile leben Senioren überwiegend allein oder mit ihrem Ehepartner. Alten- und Pflegeheime sind nur in begrenztem Maß vorhanden. In den letzten Jahren ist jedoch eine Zunahme von alternativen, neuartigen Wohnformen zu beobachten. Sie tragen im Japanischen Bezeichnungen wie *gurūpu ribingu* („group living“) oder *korekutibu haujingu* („collective housing“) und zeichnen sich durch einen „normalen“ eigenständigen Wohnbereich aus, der durch Gemeinschaftsräume ergänzt wird. Zwar sind die meisten dieser Wohnprojekte altershomogen, aber es gibt auch einige generationenübergreifende Häuser, in denen Personen aller Altersgruppen zusammenleben und so neue familienähnliche Beziehungen entstehen lassen.

Zeichen sozialen Wandels

Alternative Wohnformen sind noch kein Massenphänomen, aber dennoch ein Hinweis auf sozialen Wandel. Sie zeigen, dass Menschen nicht mehr bereit sind, auf Maßnahmen der öffentlichen Hand zu warten, und korrigieren dort, wo ältere Menschen aktiv an der Planung ihres eigenen Wohnumfelds beteiligt sind, das Bild einer ausschließlich auf Hilfe angewiesenen Bevölkerungsgruppe.

Unabhängig leben

Die anhaltende Abnahme der zusammen mit ihren Kindern im gleichen Haushalt lebenden Senioren wird oft damit begründet, dass die Nachkommen sich nicht mehr für ihre Eltern verantwortlich fühlen und gegebenenfalls notwendige Pflegeaufgaben auch wegen des gestiegenen Anteils erwerbstätiger Frauen nur schwer innerhalb der Familie geleistet werden können. Es gibt aber auch immer mehr ältere Menschen, die sich von dem Ideal eines gemeinsamen Haushalts mit den Kindern lösen, und einige Senioren suchen aktiv nach Alternativen. Inter-

views zeigen jedoch, dass gesellschaftliche Erwartungen dabei immer noch Konflikte zwischen den Generationen hervorrufen können. So beispielsweise bei Frau H., Mitte 70, die seit dem Tod ihres Mannes zunächst mit der Familie ihres Sohnes lebte. Als sie sich dann aber für den Umzug in ein gemeinschaftliches Wohnprojekt entschied, stieß sie auf den Widerstand ihrer Familie. Diese befürchtete, der Umzug könne als Verletzung der Kindespflicht interpretiert werden: „Meine Schwiegertochter möchte nicht, dass die Leute denken, dass ich ausgezogen bin, weil wir uns nicht gut verstanden haben.“

Ersatzfamilien?

Gegenseitige Hilfe gehört oft zu den Erwartungen, die an gemeinschaftliches Wohnen gestellt werden. In einigen Häusern sind auch formalisierte Hilfs- und Pflegekonzepte integriert. Aber im Gegensatz zu Altenheimen leben ältere Menschen in alternativen Wohnformen so selbständig und selbstbestimmt wie möglich. „Unabhängigkeit und Gemeinschaftlichkeit“ (*jiritsu to kyōsei*) ist daher auch das Motto des wahrscheinlich bekanntesten Group-Living-Projekts, COCO Shōnandai, das vor mehr als zehn Jahren in Fujisawa (Präfektur Kanagawa) gegründet wurde und als Vorbild für neuere Projekte gilt. Ein selbständiges Leben ohne auf die Sicherheit einer Gemeinschaft verzichten zu müssen, scheint dem Wunsch vieler älterer Japaner zu entsprechen. Nach ihrer Scheidung war es für Frau N., Mitte 50, deshalb auch keine schwierige Entscheidung, als sie von der Möglichkeit des gemeinschaftlichen Wohnens erfuhr: „Sollte ich denn bis zu meinem Tod alleine leben?“

Das DIJ-Projekt „Wohnen und Wohnformen im Alter“

Im Mittelpunkt des DIJ-Projekts „Wohnen und Wohnformen im Alter“ stehen gemeinschaftliche Wohnformen für ältere Menschen in Japan. Mit Hilfe von qualitativen Interviews wird ermittelt, inwieweit frühere Wohnereferenzen sowie Familien- und Haushaltsstrukturen zu der Wahl einer gemeinschaftlichen Wohnform im Alter beigetragen haben.



► Der Name ist Programm: das „Community House Hōryūji“ in der Präfektur Nara

Immer mehr Senioren suchen selbst nach alternativen Wohnformen.



► Der gemeinsame Speisesaal für Jung und Alt im Collective House „Seiseki Sakuragaoka“ in Tokio

Dr. Maren Godzik führt das DIJ-Projekt „Wohnen und Wohnformen im Alter“ durch.
godzik@diptokyo.org

DIJ startet „Contemporary Japan“ (Fortsetzung von Seite 1)

„Contemporary Japan“ ist der Titel der neuen begutachteten Fachzeitschrift des DIJ, die stärker als ihre Vorgängerin, die 21 Bände umfassenden „Japanstudien“, als Austausch- und Publikationsmedium sowohl für deutsche als auch internationale WissenschaftlerInnen und ihre Forschung zur Verfügung stehen soll. Die Zeitschrift wendet sich dabei an AutorInnen und LeserInnen, die am internationalen Wettbewerb und Austausch in der Wissenschaft teilnehmen wollen.

Eines der Mittel, mit dem dieses Ziel verfolgt wird, ist die stärkere Öffnung für englischsprachige Beiträge. Die Resonanz auf die bisher ergangenen Calls for Papers zeigt, dass dieses Angebot angenommen wird. Die Zahl der eingereichten Artikel liegt bereits zum Start von „Contemporary Japan“ deutlich über der der Vorgängerzeitschrift. Gleichzeitig hat sich die Gruppe der fachlich qualifizierten GutachterInnen, auf deren Expertise

sich die Herausgeber stützen können, um ein Vielfaches vergrößert.

Die positive Resonanz beruht auch darauf, dass „Contemporary Japan“ den heutigen Anforderungen an wissenschaftliches Publizieren durch die (technisch aufwendige) elektronische Indizierung und Verlinkung der Artikel gerecht wird. Der Verlag De Gruyter ist dafür durch seine starke Internet-Präsenz und etablierten Distributionskanäle bestens gerüstet.

Das DIJ ist aus diesen Gründen optimistisch, mit „Contemporary Japan“ mehr qualitativ hochwertige Forschung einem größeren Publikum präsentieren zu können und damit wiederum für einen wachsenden Kreis von ForscherInnen als Publikationsplattform interessant zu werden. Die erste Ausgabe *Mind the Gap: Stratification and Social Inequality in Japan* wird im Oktober dieses Jahres erscheinen.



www.degruyter.com/cj

Religiöse Organisationen und die Politik des Glücks

Seit mittlerweile über einem Jahr befasst sich eine internationale Gruppe von WissenschaftlerInnen unter Leitung von Axel Klein (DIJ) und Steven Reed (Chūō-Universität, Tokio) mit den facettenreichen Beziehungen zwischen Religion und Politik in Japan.

Im November des letzten Jahres wurde begleitend dazu eine internationale Konferenz in Zusammenarbeit mit Christian Steineck (Universität Zürich)

abgehalten. Dabei trugen vor allem japanische Experten ihre Erkenntnisse zu der Frage vor, auf welche Art religiöse Organisationen ihre Vorstellungen von Glück und einem besseren Leben in die Politik zu tragen versuchen. Das Zusammenwirken von Politik- und Religionswissenschaftlern erwies sich dabei als sehr geeignet, um das bisher wenig bestellte Themenfeld zu vermessen und weitere Forschungsaufgaben zu identifizieren.

◀ **PD Dr. Axel Klein**, Politikwissenschaftler, ist verantwortlich für das DIJ-Projekt „Religiöse Organisationen und die Politik des Glücks“. klein@dijtokyo.org

Ehe, Liebe und Sex

In Japan wird immer weniger und mit höherem Lebensalter geheiratet, ein Trend, zu dem Frauen ganz wesentlich beigetragen haben. Was sagen japanische Frauenzeitschriften dazu?

DIJ-Soziologin Barbara Holthus hat vier repräsentative Zeitschriften über einen Zeitraum von 30 Jahren ab 1970 analysiert. Ihre Ergebnisse liegen nun als Buch vor, in dem detailliert über die Geschichte und Produktion von Frauenzeitschriften sowie über deren Leser-

schaft und Rolle im öffentlichen Diskurs berichtet wird. Der Schwerpunkt der Studie liegt auf einer Analyse der Darstellung, Diskussion und Deutung von Partnerbeziehungen. Dabei stehen die Themen „Heirat“, „Liebe“, „Sexualität“ und „Männlichkeit“ im Mittelpunkt der qualitativen und quantitativen Inhaltsanalyse. Die Ergebnisse zeigen die Komplexität und Heterogenität der Diskurse und des Mediums an sich, sowie die Bedeutung der Konstruktionen des „Westens“ und der Variablen „Alter“.



▶ **Paarbeziehungen in japanischen Frauenzeitschriften seit 1970** (Lewiston, NY: Edwin Mellen).

◀ **Dr. Barbara Holthus**, Soziologin, leitet das Projekt „Macht die Ehe glücklich? Eine Diskursanalyse japanischer Frauenzeitschriften“. holthus@dijtokyo.org

Kürzlich erschienen

Maren Godzik (Hg.):

Altern in Japan
(=Japanstudien; 21).
München: Iudicum, 2009.

Michael Prieler, Florian Kohlbacher, Shigeru Hagiwara und Akie Arima:

Gendered Portrayals of Older People in Japanese Television Advertising. DIJ Working Paper 09/2. Deutsches Institut für Japanstudien / Stiftung DGIA, 2009.

Florian Coulmas:

Hiroshima. Geschichte und Nachgeschichte.
C.H. Beck: München, 2010.



Neue Homepage

Seit Beginn dieses Jahres hat die DIJ-Homepage eine neue Userführung und Gestaltung.



Die Adresse lautet wie bisher:
www.dijtokyo.org

Der DIJ Newsletter erscheint auf Deutsch und auf Englisch und lässt sich als Volltextversion auch von unserer Homepage herunterladen.

Bestellung der Druckversion bitte per E-Mail an: dinkel@dijtokyo.org

Besuchen Sie uns im Internet:

www.dijtokyo.org

Gefühlte Armut

Überraschend sind die Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage des DIJ vom September 2009: 42 % der Befragten empfinden sich als arm.

Dennoch ordnet sich gut die Hälfte eben dieser 42 % der Mittelschicht zu. Es stellt sich daher die Frage, wie die subjektive Selbsteinstufung in die Mittelschicht mit der empfundenen Armut in Einklang gebracht wird. Denkbar ist, dass diese Menschen befürchten, in Zukunft weniger Einkommen erzielen zu können, was sich auch auf ihren sozialen Status negativ auswirken könnte. Für die Bewertung ihrer gegenwärtigen Situation mag diese Angst eine größere Rolle spielen als tatsächlich erfahrene Armut. In der weiteren Auswertung der DIJ-Studie wird dieser Frage besondere Aufmerksamkeit geschenkt. *C.L.H.*

Für Sie gelesen

Akitoshi MASUDA (2008): *Kyō, hōmuresu ni natta – 15-nin no sararīman tenraku jinsei* [Heute bin ich obdachlos geworden – 15 ehemalige Firmenangestellte erzählen von ihrem Absturz]. Tokio: Saizusha, 223 Seiten, 524 Yen (ISBN 978-4-88392-650-3).

Dieses Buch schildert hautnah die Erfahrungen von fünfzehn ehemaligen Firmenangestellten, die aus unterschiedlichsten Gründen ihre Arbeit verloren und schließlich obdachlos geworden sind. Die vielfältigen Lebensläufe der Erzählenden – vom 51-jährigen Fondsmanager in einer renommierten amerikanischen Investmentbank, der Umstrukturierungen zum Opfer fiel, bis zum 31-jährigen Angestellten eines kleinen Metallunternehmens, der seine Kredite nicht zurückzahlen konnte – zeigen die breite Palette an Ursachen von Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit auf und illustrieren ebenso die unterschiedlichen Reaktionen der Betroffenen auf ihr Schicksal. *S.K.*

Autorenschlüssel: *C.L.H.* – Carola Hommerich; *S.K.* – Susanne Klien; *V.E.* – Volker Elis.
Bildnachweise: Seite 1: {Festessen} und {Kagura-Aufführung} von Susanne Klien. Seite 2: {Community House Hōryūji} und {Seiseki Sakuragaoka} von Maren Godzik. Seite 3: {Zeitschriftencover} DIJ: „Contemporary Japan“, {Buchcover} Barbara Holthus. Seite 4: {Statistik} von Carola Hommerich.

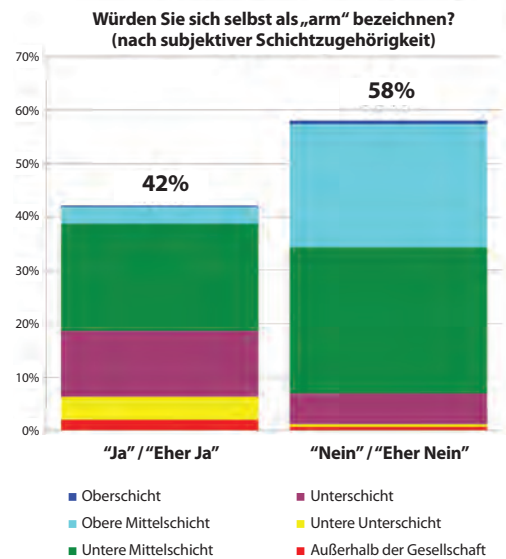
Herausgeber: Deutsches Institut für Japanstudien Tokyo (DIJ).

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Florian Coulmas.

Redaktion: Hiromi Tanaka-Naji (CvD), Axel Klein, Volker Elis.

Anschrift: DIJ Tokyo, Jochi Kioizaka Bldg., 7-1 Kioicho, Chiyoda-ku, Tokyo 102-0094, Japan.

Tel: +81 (0)3 3222-5077 – Fax: +81 (0)3 3222-5420.



Daten: DIJ/Hommerich, 2009.

Aktuelle Begriffe

限界集落 (*genkai shūraku*)

Mit *genkai shūraku* sind Weiler und kleine Dörfer gemeint, die durch Rückgang und Alterung der Bevölkerung in ihrer Existenz bedroht sind. Solche Siedlungen sind aufgrund des demographischen Wandels keine Seltenheit mehr. Dieser relativ neue Begriff wurde ursprünglich von dem Regionalsoziologen Akira Ōno geprägt, der *genkai shūraku* nach zwei Kriterien festlegte: Mehr als die Hälfte der Einwohner sind älter als 65 Jahre und es bestehen Anzeichen, dass die Aufrechterhaltung wichtiger Funktionen des dörflichen Lebens gefährdet ist. Ist das Dorf oder der Weiler bereits komplett entvölkert, spricht man von *haison* („verlassene Siedlung“, „Wüstung“). *V.E.*